

Limburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Er erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu jeder Woche eine Beilage
Sonntags- und Winterbeilage je nach Jahreszeiten
Wochenscheitern um die Jahressumme

Verantwortl. Redaktions-A. H. A. Druck und Verlag von Fritz Wagner
4. Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 20 Pf.
vierteljährlich ohne Postgebühr.
Einzelhefte 10 Pf.
Die Expeditionen Garmenten oder deren Raum
Reklamen bis 9 Uhr vormittags 30 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

Nr. 31.

Fernsprech-Anschluß Nr. 4

Dienstag den 6. Februar 1917

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

80. Jahrg.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

über die Vornahme kleiner Viehzählungen.

Vom 30. Januar 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 227) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Vom 1. März 1917 beginnend, ist im Deutschen Reich bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorzunehmen, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine erstreckt. Sie erfolgt nach Maßgabe des beiliegenden Erhebungsmusters*, in dem die Angabe des Zählungstages jeweils entsprechend abzuändern ist.

§ 2. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie sind befugt, weitergehende Erhebungen anzuordnen.

§ 3. Dem Kaiserlichen Statistischen Amte ist nach beiliegendem Zusammenstellungsmuster* bis zum 15. Tage nach der Zählung eine nach größeren Verwaltungsbezirken geordnete Übersicht der Zählungsergebnisse einzusenden. Der ersten Einreichung sind die von den Bundesstaaten erlassenen Auswertungsvorschriften beizufügen.

§ 4. Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen verpflichtet wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

§ 5. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichsstatistiker bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 30. Januar 1917.

Der Stellvertreter des Reichsstatistikers.

Dr. Seifertich.

* Das Muster ist hier nicht abgedruckt.

Bekanntmachung

(Nr. 310. 1. 17. W. R. II. 2c)

beiz. Sicherung der Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen.

Unter den heutigen Verhältnissen ist es ausgeschlossen, daß landwirtschaftliche Maschinen zu ihrer Bedarfszeit rechtzeitig repariert sein können, wenn sie nicht sofort zur Reparatur gegeben werden. Jeder Landwirt hat daher sofort seine Maschinen auf Reparaturbedürftigkeit nachzusehen und die Instandhaltung bei seiner gewöhnlichen Reparaturwerkstätte zu bestellen; denn die Ausführung der Reparatur erfordert heute naturgemäß mehr Zeit als im Frieden.

Landwirte, die der Aufforderung nicht Folge leisten, setzen sich der Gefahr aus, daß sie ihre Maschinen nicht mehr rechtzeitig repariert erhalten. Es wird ihnen dann aber auch schwer möglich sein, neue Maschinen zu bekommen.

Ausführung der Reparaturarbeiten durch die Werkstätten.

Die Reparaturwerkstätten sind verpflichtet, die Aufträge anzunehmen und solche, die sie nicht mit Sicherheit zur Bedarfszeit der betreffenden Maschinenfertigung fertigstellen können, sofort an die für sie zuständigen Maschinen-Ausgleichsstellen des Vereins Deutscher Ingenieure oder an die Kriegsamtsstelle bei dem für sie zuständigen Generalkommando weiterzuleiten.

Die Maschinen-Ausgleichsstellen weisen nach Möglichkeit Werkstätten nach, welche die Ausführung der Bestellung übernehmen können.

Die Reparaturwerkstätten sind dem Besteller gegenüber zur Auskunft verpflichtet, wie es mit der Durchführung der Reparaturarbeit steht.

Werbung von Fabriken und Werkstätten zur Übernahme von Reparaturarbeiten.

Alle Fabriken und Werkstätten, die nicht voll beschäftigt sind und Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen übernehmen können, haben sich bei der für sie zuständigen Maschinen-Ausgleichsstelle des Vereins Deutscher Ingenieure oder bei der Kriegsamtsstelle des für sie zuständigen Generalkommandos zu melden, damit ihnen Arbeit zugewiesen werden kann.

Arbeitsanweisung durch die Maschinen-Ausgleichsstellen und Kriegsamtsstellen.

Die Adressen der Maschinen-Ausgleichsstellen können durch die Kriegsamtsstellen der für die verschiedenen Bezirke zuständigen Generalkommandos erfahren werden.

Adresse: Kriegsamtsstelle in Frankfurt a. M.

Jede Maschinen-Ausgleichsstelle hat bei der Kriegsamtsstelle ihres Bezirkes einen Vertreter zu bestellen. Wenn die Arbeit nicht in den Bezirken der Maschinen-Ausgleichsstellen oder der Kriegsamtsstellen untergebracht werden können, so erfolgt der Ausgleich entweder durch die Kriegsamtsstellen unter sich oder durch die landwirtschaftliche Maschinen-Versorgungsstelle des Waffen- und Munitions-Beschaffungsamtes in Berlin W. 15, Rursfürstendamm 193/194.

Frankfurt a. M., den 28. Januar 1917.

Stellv. Generalkommando.

des 18. Armee-Korps

Md. IIbA, IIIb. Lgb.-Nr. 27.981/439.

Der Bruch mit Amerika.

Amerika und wir.

Botschafter Gerard verlangt seine Pässe.

Berlin, 5. Febr. (Zf.). Der amerikanische Botschafter Gerard ist heute gegen 1 Uhr im Auswärtigen Amt erschienen, hat dem Staatssekretär Zimmermann einen Besuch gemacht und seine Pässe verlangt. Die Unterhaltung zwischen den beiden Herren bewegte sich in den freundschaftlichsten Formen, die ihrem langjährigen amtlichen und persönlichen Verkehr entsprechen. Auch wurde dabei von beiden Seiten dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß der jetzige Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht zu den letzten Konsequenzen führen werde.

Abbruch der Beziehungen zu Österreich Ungarn.

Basel, 5. Febr. (Zf.). Havas meldet aus Paris: Der „Liberté“ wird aus Madrid gemeldet, die Vereinigten Staaten hätten auch die diplomatischen Beziehungen zu Österreich Ungarn abgebrochen. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Wien Pensfeld habe den Abberufungsbeehl erhalten. Er werde sich mit Gerard in Barcelona an Bord eines spanischen Dampfers einrichten und über Cuba nach New York reisen.

Amerika beschlagnahmt deutsche Schiffe.

Haag, 5. Febr. (Zf.). Leutnant Hans Berg und seine deutsche Priisenbesatzung wurden in Newport News durch Küstenbewachungen von der „Appam“ heruntergeholt. Auf Befehl der Gerichtsbehörden wurde die „Appam“ an eine Kette gelegt, bis zu dem Termin für das Urteil in höherer Instanz, an die appelliert worden war gegen das Urteil des Bundesgerichtshofs, nach welchem das Schiff den englischen Eigentümern zurückgegeben werde.

Basel, 5. Febr. (Zf.). Havas meldet aus:

Panama, 4. Febr. Vier Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, die zu Beginn des Krieges hier Zuflucht gesucht hatten, wurden durch die Behörden beschlagnahmt.

Boston, 4. Febr. Der deutsche Dampfer „Aronprinzessin Cäcilie“ wurde beschlagnahmt.

Philadelphia, 4. Febr. Die deutschen Hilfskreuzer „Aronprinz Wilhelm“ und „Prinz Eitel Friedrich“, die hier interniert waren, wurden beschlagnahmt und die Besatzungen gefangen genommen.

Haag, 5. Febr. (Zf.). Reuter meldet aus London: Wie verlautet, hat vorläufig die amerikanische Regierung nicht die Absicht, die deutschen Handelschiffe, die in amerikanischen Häfen aufgelegt sind, zu beschlagnahmen, da dies eine Kriegshandlung sein würde. Andererseits ständen Kriegsschiffe, wie der „Aronprinz Wilhelm“ und der „Prinz Eitel Friedrich“, die zeitweise interniert waren, bereits im Gewahrsam der Vereinigten Staaten. Die „Appam“ und die „Aronprinzessin Cäcilie“, die durch Kontrollbeamte der Vereinigten Staaten in Verwahrung genommen wurden, ständen technisch schon unter Aufsicht der Gerichtshöfe. Die Beamten erklären, die behördliche Verfügung, vier deutsche Rauffahrtschiffe in Panama zu beschlagnahmen, sei zweifellos eine Maßnahme vorübergehender Art, die den Zweck habe, zu verhindern, daß die Besatzung der Schiffe in die Luft sprengen und hiermit den Kanal gefährdeten.

Berliner Pressestimmen zum Abbruch der Beziehungen.

Berlin, 5. Febr. (T. U.). Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Für den Entschluß, den wir über den Krieg, den wir mit uns in der Gegenwart in Volk und Meer, und über den wir zuletzt die Namen unserer Führer, deren übertragenden Charakter unsere Gegner Gleichartiges nicht entgegenzusetzen haben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ urteilt: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens der Vereinigten Staaten kommt dem deutschen Reich und Volke nicht unerwartet und vernichtet keine Hoffnung. Er schafft im Gegenteil Klarheit. Der Notwendigkeit genügt.

Die „Post“ folgert: Wenn wir auch in langen schweren Jahren des Krieges gegen eine Welt von Feinden Amerika stets verhältnismäßig e-tagen gekommen sind, so werden uns doch jetzt weder Schmeichele noch Drohungen schrecken.

Die „Tägliche Rundschau“ urteilt: Wilson stellt uns vor die Wahl, mit dem Wohlwollen Amerikas uns zu Boden werfen zu lassen, oder wir müssen uns abheben und gegen Wilson, Amerika als offenen Feind und Gegner zu haben. Wir wählen das Letztere.

Der „Lokal Anzeiger“ bringt zum Ausdruck, daß das Willensliche Drohen, daß alle neutralen Nationen denselben Weg einschlagen werden, uns nicht schrecken kann und schreibt: Wir stehen seit 30 Monaten im härtesten Kampfe gegen eine ungemeine Uebermacht, die über die Schätze der ganzen Welt

verfügt und jeder neue Bundesgenosse, den unsere Feinde sich erwerben, hat neue Kräfte im deutschen Volke lebendig gemacht.

Auch die „Voss'sche Zeitung“ betont, daß Deutschland unabhängig von den Entschlüssen der Neutralen seinen Weg gehen wird, denn Deutschland führt den Kampf, der ihm aufgezwungen worden ist, mit eiserner Energie fort: den Kampf um seine Existenz und um seine Freiheit! Es ist jetzt gerichtet, seinem schärfsten Gegner zu Leibe zu gehen, seinem eigentlichen Feind.

Das „Berliner Tageblatt“ würdigt die Verdienste des Grafen Bernstorff und sagt dann weiter: Wir alle wissen, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung in diesen Wochen lieber auf den Grundlagen des Friedens weitergebaut hätten, als auf dem Grund, der jetzt entstanden sind. Das deutsche Volk tritt dem Entschluß Amerikas und was sonst noch kommen mag, mit jener ersten Charakterstärke entgegen, die gegenüber vollenommenen Tatsachen immer wieder als ein selbstverständliches Gebot erscheint.

Eine Aeußerung des früheren amerikanischen Staatssekretärs Bryan.

Basel, 4. Febr. (Zf.). Nach einem Telegramm aus Washington an den „Pellit Parisien“ erklärte Bryan seiner Umgebung, daß sich die Vereinigten Staaten unter keinem Vorwande der Entente in einem Krieg gegen Deutschland anschließen würden. Er persönlich bleibe seinen Friedensidealen bis zum Tode treu.

Die amerikanische Kriegsschiffe.

Basel, 5. Febr. (Zf.). Havas meldet aus Paris: Man meldet dem „Journal aus London, daß nach einer Meldung aus Washington die amerikanische Kriegsschiffe aus den Antillen zurückberufen wurde, um im Atlantischen Ozean zu kreuzen.

Haag, 5. Febr. (Zf.). Reuter meldet aus Washington: Die Regierung erwägt, die amerikanischen Schiffe, die durch das Blockadegebiet zu reisen haben, durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen.

Die Stimmung in Kongresskreisen.

New York, 4. Febr. (Zf.). In den Kreisen der Kongressmitglieder herrscht die Ansicht vor, daß Wilson infolge seiner Haltung im „Euffer“-Fall die Beziehungen zu Deutschland habe abbrechen müssen, daß aber der Eintritt von Feindseligkeiten nicht wahrscheinlich sei, sofern nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eintrete. Auch werden bisher keine militärischen Vorbereitungen getroffen, außer dem (bereits gemeldeten) Antrag einiger Abgeordneten (die nicht für ihre Partei, sondern für sich vorgehen), 500 Millionen Dollars Anleihen für Kriegszwecke zu begeben, oder dem anderen Antrag 2 Millionen Soldaten zu mobilisieren und ähnlichen Vorschlägen. Der Kongress als solcher hat bisher keinerlei derartige Schritte unternommen, noch nicht einmal einzelne ausschöpfen. Irgeendwelche Kriegsstimmung ist nicht vorhanden, wenn auch viele amerikanische Flaggen hier zu sehen sind, gerade wie vor dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges. Die Deutsch-Amerikaner verhalten sich sehr zurückhaltend.

Staatssekretär Zimmermann und die amerikanischen Journalisten.

Berlin 5. Febr. Eine Anzahl amerikanischer Zeitungskorrespondenten hat gestern den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann, um eine Unterredung. Der Staatssekretär empfing die Herren und sagte ihnen etwa folgendes: Wir sind noch nicht im Besitz einer offiziellen Mitteilung aus Washington. Die Entscheidung der Präsidenten Wilson hat uns erstaut und enttäuscht. Seit der Ablehnung unseres Friedensangebotes durch die Entente blieb uns in der Verteidigung unserer Existenz kein anderer Schritt übrig als der unbeschränkte Ueberseesieg. In dem Kampf gegen die Völkerverletzung der Entente haben uns die Vereinigten Staaten ihren Beistand versagt. Wir haben keine bedingungslosen Versprechungen gemacht auf den unbeschränkten Ueberseesieg zu verzichten und kein Versprechen gebrochen. Wir hoffen, daß Präsident Wilson die amerikanischen Schiffe vor den Gefahren des Ueberseesieges warnen wird. Im Kampfe um unsere Existenz gibt es für uns kein Zurück mehr!

Aufnahme einer Anleihe von 500 Millionen Dollars.

London, 4. Febr. (W. T. B.). Das Reuterische Bureau meldet weiter aus Washington: Die Entscheidung des Präsidenten Wilson ist wie ein Donner Schlag gekommen. Im Kongress wurde sofort der Antrag gestellt, zur Ausgabe einer Anleihe von 500 Millionen Dollar (etwa 2 Milliarden Mark) zu schließen, welche in Staatskassenscheinen untergebracht

werden sollen, um die Armee und die Flotte in Bereitschaft zu setzen und jedem Ausbrechen der mit Deutschland sympathisierenden Elemente die Stürze zu bieten.

Die Schweiz bleibt neutral.

Basel, 5. Febr. (Zf.) Aus Bern wird den „Basler Nachrichten“ gemeldet: Der Schweizerische Bundesrat erhielt eine Note des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die am Sonntag nachmittag eingetroffene Note teilt den abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland mit und fügt hinzu, daß Amerika, sobald ein amerikanisches Schiff oder amerikanische Bürger verletzt würden, alle Maßnahmen ergreifen werde, um sofort die bewaffnete Macht intervenieren zu lassen. Wilson spricht so dann in Sinne seiner Rede im Senat die Erwartung aus, daß die übrigen Neutralen und speziell die Schweiz das Verhalten Nord-Amerikas zur eigenen Richtschnur nehmen werden. Der Bundesrat hat in zwei Sitzungen am Sonntag nachmittag und Montag früh die durch diese Note geschaffene Lage erörtert und die Antwort an Wilson festgelegt, die bereits abgegangen ist, in Bern aber erst nach ihrem Eintreffen im Weißen Hause veröffentlicht werden wird. Man weiß also nicht, welchen Wortlaut die Antwort des Bundesrats an den Präsidenten Wilson erhalten hat, aber über den Inhalt kann kein Zweifel bestehen. Die Zumutung Wilsons an die Schweiz, aus der Neutralität herauszutreten, ist nur aus einer völligen Verkennung der Faktoren erklärlich, die unsere Neutralität bisher bestimmt haben. Unsere nationale Geschichte und geographische Lage, unsere eigenen politischen Lebensbedingungen nach innen und außen, verbieten der Schweiz, aus der Neutralität herauszutreten, außer in dem einen Falle, in dem unsere territoriale Integrität oder unsere nationale Ehre als selbständiges Staatswesen verletzt wird. Abgesehen von diesem Fall, der nicht zutrifft, wird die öffentliche Meinung einmütig mit dem Bundesrat jede Einladung an die Schweiz, aus der staatlichen Neutralität herauszutreten, abzulehnen. Zwischen den praktischen Rücksichtungen der Haltung Wilsons für die Vereinigten Staaten und den Folgen eines gleichen Verhaltens des Schweizerischen Bundesrats gegen die Zentralmächte ist ein so klassender Unterschied vorhanden, daß dieser dem Präsidenten Wilson von vornherein nicht hätte entgehen sollen. Keine Regierung der Welt darf an der Aufrichtigkeit unserer Neutralität zweifeln. Aber auch keine Regierung der Welt kann uns zumuten, aus der freiwillig gewählten, freimütig erklärten und loyal beobachteten Neutralität herauszutreten.

Bern, 5. Febr. (Zf.) Die Annahme, daß die Schweiz sich Wilsons Schritten nicht anschließen werde, wird durch die Berner Abendblätter bestätigt. Das „Tagblatt“ schreibt: Der Bundesrat hat sich heute vormittag mit der ihm zugegangenen Note Wilsons an die Neutralen befaßt, in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Neutralen sich dem Borgehen des Präsidenten der Union anschließen werden. Er hat die Antwort auf diese Note festgestellt. Ihr Inhalt kann aber natürlich noch nicht bekannt gegeben werden. Er kann jedoch angesichts unserer Verfassung, der Entwicklung unserer Geschichte und unserer Haltung wohl nur dahin gehen, der Einladung Wilsons im Hinblick auf unsere Neutralität nicht Folge zu geben.

Reuter meldet schon Sabotage.

Philadelphia, 4. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet, das Torpedoboot Jacob Jones, das in der Nacht in Boston eingelaufen war, um eine Misch-entladung vorzunehmen zu lassen, blieb die Nacht über im Fluß. Als man heute begann, das Torpedoboot nach dem Dock zu schleppen, begann es zu sinken. Es gelang das Schiff zu retten. Ein Mann der Besatzung wurde unter Sabotageverdacht verhaftet.

Verhandlungen mit den nordischen Staaten.

Berlin, 5. Febr. (Zf.) Im Zusammenhang mit dem II. Bootkrieg hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, Schweden mit Deutschland Verhandlungen eingeleitet. Auch die beiden anderen nordischen Staaten sollen gleiche Schritte unternommen haben. Bisher aber verhandelt jeder dieser Staaten für sich allein nach Mittelungen, die von unterrichteter Seite zugehen, dürfte es sich bei diesen Verhandlungen darum handeln, daß die nordischen Staaten ähnliche Erleichterungen des Verkehrs gewährt zu erhalten wünschen, wie der amerikanischen Schifffahrt gewährt wurden.

Die Herrin von Retzbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)
Damit verbeugte sich Lothar lachend und verließ das Abteil. In Eile raffte er seine Sachen zusammen und plazierte sich an eine der Wagentüren. Sobald der Zug hielt, warf er sein Gepäck heraus auf den Perron und eilte nach vorn, um den Damen beim Aussteigen behilflich zu sein.

Hans von Rathenow hatte sich inzwischen das leichte Handgepäck der Damen angeeignet, und bemühte sich nach Liebenswürdigkeiten los zu werden. Während des allgemeinen Aufbruchs gelang es ihm, einen Augenblick mit Anne-Rose allein im Abteil zu verweilen. Er richtete mit einem tiefen Seufzer einen liebenden Blick in ihre Augen und seine Lippen formten flüsternd ihren Namen. Nur wie ein Hauch klang er durch das Rollen des Wagens an ihr Ohr. Stolz und abweisend sah sie ihn an und trat schnell an ihm vorbei in den Gang hinaus. Mit brennenden Blicken folgte er ihr und seine Augen konnten nicht ablassen von der schlanken, anmutigen Erscheinung.

Dann wollte er den Damen beim Aussteigen helfen. Aber Tante Jettchen reichte ihm nur mit einem entschiedenen spöttischen Nicken die Schirmrolle und lächelte sich auf die Hand Lothars, der schon bereit stand. Und dann lavierte sie so geschickt, daß sie dem Affessor den Weg vertrat, so daß Lothar auch Anne-Rose behilflich sein konnte. Dieser sah, daß die junge Dame ein wenig bleich geworden war und daß sich ihre Lippen fest aufeinander preßten. War sie traurig, daß sie sich jetzt von Hans Rathenow trennen mußte?

Bis jetzt hatte sie sich wohl beherrscht, daß man ihr keinen Kummer anmerken konnte. Aber nun verließ sie doch einen Augenblick die zur Schau getragene Fröhlichkeit.

Anne-Rose ahnte nicht, daß Lothar sie mit teilnahmsvoll sorgenden Blicken beobachtete. Sie war empört über Hans von Rathenows Benehmen und ihre Behrlosigkeit ihm gegenüber hätte ihr fast Tränen erpreßt.

Rückgang des Rotterdammer Seeverkehrs.

Haag, 5. Febr. (Zf.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Durch die Verhängung des verhängten Tauchbootkriegs ist in den letzten Tagen der vergangene Woche der schon geringe Schiffsverkehr im Hafen von Rotterdam noch weitergehend bedeutend zurückgegangen. Nur englische Schiffe fahren noch ein und aus. Bis gestern morgen kamen 40 Schiffe herein gegen 60 in der vergangene Woche. Davon waren 21 holländische, 10 englische, 5 norwegische, 1 schwedisches und 3 belgische. 22 Schiffe waren mit Stükgütern, 11 mit Kohlen, 5 mit Getreide und 2 mit Ballast befrachtet. In der vergangene Woche fuhren 48 Schiffe aus gegen 44 in der vorangegangenen Woche. Davon waren 24 niederländische, 11 englische, 10 norwegische, 1 schwedisches und 1 belgisches Schiff. 22 Schiffe fuhren mit Stükgütern, 26 mit Ballast.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Febr. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vom Nordufer der Ancre bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab.

Im Gegenstoß wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaumont wieder entrissen; dabei blieben rund 100 Gefangene in unserer Hand.

Nachmittags scheiterte ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaumont, nachts wiederholter Artillerie- und Infanterieangriffe gegen unsere Stellungen von östlich Grandcourt bis südlich von Pys. Auch am Wege von Beaumont nach Guedecourt wurde gekämpft.

Südlich der Somme hielten Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

An der Karajowla führten kleine russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie durch Feuer zurückwiesen.

An der

Front des Generalobersten

Erzherzog Josef

und bei der

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Raden

ist die Lage bei geringem Artilleriefeuer und Vorstoßgefechten unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 5. Febr., abends. (W. I. B. Amtlich.) Von den Fronten sind größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Ein Luftangriff auf den Hafen von Dänkirchen.

Berlin, 5. Febr. (W. I. B. Amtlich.) Ein deutsches Marineflugzeug besetzte am 3. Februar abends die Hafenanlagen von Dänkirchen erfolgreich mit Bomben. Ein in einem dortigen Schuppen entstandener Brand war beim Rückflug noch weithin sichtbar.

Kaiser Wilhelm und König Ferdinand.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (W. I. B. Amtlich.) Der Kaiser begab sich zum Besuch des Königs von Bulgarien am 3. Februar nach Poethen in Ungarn, wo der König zur Kur weilte. Auf dem Wege von dem Bahnhof zum Hotel Therna-Palast wurde der Kaiser von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. In der Halle des Hotels hatten sich die Epiken der Behörden, die Badesektion, sowie eine größere Anzahl telefonisierender Offiziere der öster-

reichisch-ungarischen Armee versammelt. Der Kaiser besuchte jeden einzelnen an, u. a. auch den Bruder des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Hierauf begab sich der Kaiser zu den Wohnräumen des Königs von Bulgarien, in denen er mit seinem Bruder, dem Prinzen Philipp von Serbien, Coburg und Gotha, vor dem Eingang bezüglich der Beiden Monarchen konferierten mehrere Stunden. Am Abend fand eine Abendtafel im großen Saale des Hotels statt, an der auch die beiderseitigen Gefolge teilnahmen. Der Kaiser sah zwischen dem König und dem Prinzen Philipp, dem der Kaiser den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen hatte. Am späten Abend wurde nach längerer Verabredung die Rückreise nach dem Großen Hauptquartier angetreten.

Kriegsrechtswidrige Rohheiten der Engländer in der Sommeschlacht.

Bisher war man vielfach versucht, Kriegsrechtsverletzungen, die von englischen Truppen begangen worden sind, lediglich deren furchtbaren Zuständen zuzuschreiben. Diese Ansicht ist richtig, ist bewiesen ein Bericht des Bielefelder „Zf.“ vom 31. August 1916: Danach befand sich während der Sommeschlacht Leutnant G., von der Truppe her als ein schlichter, in einem Unteroffizier und untergeordneter Engländer wegen der Nervengabe, wobei er ihnen etwas zu sagen wegen Munitionsmangel ergeben zu wollen, wenn die Munition nicht sein Leben gekostet würde. Die Engländer forderten ihn auf, hervorzukommen, sein Leben sei sicher. Er sprang aus dem Unterstand, schoss sie ihn jedoch in einer Entfernung von einigen Schritten in den Oberschenkel und in die Hüften. Im Juni 1916 war Leutnant G. in gleicher Lage. Er hatte bereits Revolver und Zeitungsblätter den Engländern abgegeben und hatte das Recht, das Revolver zu verwenden. Mächtig wurde er von einem jungen Engländer niedergestochen. Der Verwundete G. hatte sich einen Sanitätsunterstand gesichert, in dem er sich verbergen konnte. Als die Engländer herankamen, gring der im Unterstand befindliche Leutnant G. heraus und teilte ihnen unter Hinweis auf die freiziehende Rot-Kreuz-Flagge mit, daß es ein Sanitätsunterstand mit Bewachung sei. Ohne eine Antwort zu geben, warfen die Engländer mehrere Handgranaten hinein. Der Verwundete wurde dann mit sechs Mann gefangenengenommen und abtransportiert. In Leutnant G. wurden die rühmlichen Gräben, die noch mit Engländern besetzt waren, schossen diese absichtlich von oben herauf auf die überbrückenden Gefangenen und töteten von ihnen.

Ein eigenartiges Finanzmanöver.

In der französischen Presse will noch immer nicht der Gedanke verfliegen, daß Deutschland eine Verletzung der schweizerischen Neutralität plante, um Frankreich oder Italien an ungeeigneter Stelle zu überfallen. In den letzten Tagen wird der Schweiz das ihr bevorstehende Schicksal Belgiens geschildert, aber der Erfolg ist anscheinend ein anderer, als ihn sich die Pariser Heerstrategen vorgestellt haben. Denn selbst in den entsetztesten Krisen der Weltgeschichte hat dieses gar zu durchsichtige Manöver fremden und Verstimmung erweckt. Das Genfer „Journal“ sieht sich sogar veranlaßt, seine Pariser Freunde zu warnen. Es schreibt: „Wir glauben, der französischen Presse ein Dienst zu erweisen, wenn wir sie darauf aufmerksam machen, daß der Feldzug hinsichtlich der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland allmählich eine für uns unerfreuliche Form annimmt. Man unterstellt diesem militärischen Vorhaben finanzielle Absichten oder, wie von einer unserer Landesleute behauptet wird, politische Hintergedanken. Auf keinen Fall gereicht es den Sympathien, die Frankreich bei uns genießt, zum Vorteil.“ Auf diese „finanziellen Absichten“ kommt die „Neue Zürcher Zeitung“, die die französischen Versuche, Beunruhigung in das Schweizer Volk zu tragen, mit Schärfe zurückweist, ausführlicher zu sprechen. Sie zitiert ein französisches deutsches deutsches Blatt, das erklärt hat, es handle sich bei der neuen Presse darum, den französischen Kapitalisten, die ihre Gelder in schweizerischen Banken hinterlegt haben, Angst zu machen und sie zur Veranlassung, ihr Vermögen zurückzuführen. Verschiedenen Stellen soll der gewünschte Erfolg erzielt worden sein. Man verleiht also plamäßig Deutschland, um von vorsichtigen französischen Kapitalisten in der Schweiz untergebrachten Summen für Frankreich und für die geplanten Rübste zurückzugewinnen. Daß man dabei zugleich auch noch die Möglichkeit hatte, die Schweiz gegen uns

haben. Nun brauche ich Ihre Visitenkarte nicht mehr, sind Lothar von Retzbach, nicht wahr?“

„So ist es, Herr von Langendorf.“

„Na, das freut mich. Habe es oft bedauert, daß der Fritz so ganz aus den Augen kam. Aber nach Retzbach ist er nicht mehr gekommen, seit er mit seiner jungen Frau nach dem Badenischen ging und ich komme nicht von meiner Scholie herunter. Aber nun geben Sie mir Ihre Hand, junger Mann, und seien Sie mir herzlich willkommen im Thüringer Land, wo Ihre Vorfahren wohnen. Vielleicht werden wir über ein langes Nachbarn sein. Sie haben ja die größte Anwartschaft, Malteser folgen zu werden. Na, ja, ich weiß schon, was Sie wollen. Aber, obwohl Malte Retzbach ein Sonderling und Menschenfeind geworden war, für ungerecht halte ich nicht. Aber davon später. Jetzt will ich keine langen Abschiede mehr halten. Aber nach der Testamentseröffnung, da ich Sie alle zusammen in Langendorf — und nicht nur eine Stippvisite — nee, nee, auf einen dauerhaften Besuch, daß man ein Wort reden kann. Auf dem Lande hängt sich mit Inbrunst an liebe Gäste, die ein bißchen Leben die Bude bringen.“

So plauderte Herr von Langendorf in jovialer Weise. Man wechselte noch einige Worte her und hin. Dann Herr von Langendorf:

„Und nun an die Wagen, Herrschaften! Von Retzbach ist ein geräumiger Landauer hier und ein Gepädwagen. Er begleitet die Herrschaften zu dem Wagen, und der Diener kam herbei, um das Gepäck zu verladen.“

Dann verabschiedete sich Herr von Langendorf.

„Also auf Wiedersehen, in Langendorf, Herrschaften! Nun kommt, Hans, Christa wird sich schon die Augen nach uns ausschauen. Ich habe ihr schnelles Tempo versprochen.“

Auch Hans verabschiedete sich nun, indem er den Herrn die Hand reichte und die Hände der Damen an die Wangen führte. Die Anne-Rose hielt er einen Augenblick fest und seine Lippen brannten wie Feuer.

(Fortsetzung folgt.)

...wird der französische Politik nicht unwillkommen
...sein.

Italien und Rumänien.

Geschichtliche Erinnerungen sind häufig von besonderem Wert im Vergleich mit neuesten Ereignissen. Im Jahre 1866 und der Vermählung des Fürsten Alexander Cusa, damaligen Königs von Rumänien und Walachei, des Vorgängers des jetzigen Königs, späteren Königs von Rumänien, regte das italienische Rabinett, damals in Florenz residierend, den Gedanken an, Österreich mit den Donaufürstentümern für Bosnien zu entschädigen. Das war im Frühjahr 1866, kurz vor dem Kriege, als Italien noch schwankte, auf welche Seite es sich neigen sollte. Damals hatte Italien das lateinische Herz der edlen Schwester Rumänien offenbar noch nicht entdeckt. Während es vor 50 Jahren ganz Rumänien vertrauensvoll in Österreichs Arme legen wollte, um allerdings für die Pflanzung dessen, was es selbst nicht beschaffen konnte, ein schmerzhaftes Opfer zu bringen, kämpfte es gegenwärtig mit großem Stimmensaufwand für die Vergrößerung Rumäniens auf Österreichs Kosten.

Kabinettswechsel in der Türkei.

Konstantinopel, 4. Febr. (B. T. Z.). Meldung der Agentur Wül. Großfürst Said Halim Pascha hat den Sultan aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung gebittet. Der Sultan hat das Nachtrittegeheim angenommen und den Minister des Innern Talaat Pascha mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Talaat Pascha hat die Kabinettsbildung übernommen. Das neue Kabinett findet allgemein günstige Aufnahme. Das Kabinett, von dem mehrere Mitglieder dem früheren angehörten, wird die bisherige Politik weiter verfolgen, nämlich energische Fortsetzung des Krieges an der Seite der Verbündeten bis zur Erreichung des Endzwecks.

Eine neue Kriegsrede Lloyd Georges.

Haag, 4. Febr. (H.). Reuters meldet aus London: Premierminister Lloyd George hielt folgende Rede in Cambridge:

Die liberale Partei hat ein besonderes Interesse an den Zielen, nach denen wir in diesem Kriege streben. Eines dieser Ziele ist das Prinzip, das internationale Recht als Grundlage für den Weltfrieden zu machen, und ein anderes, daß die Kulturen nicht imstande sind, irgend eine andere Rasse gerecht und selbst nicht einmal ihre eigene Rasse gut zu verwalten. Das neue Rabinett ist eine Probe. Es ist zwar kein, man darf aber nicht denken, daß es deshalb weniger mächtig ist.

Lloyd George schilderte sodann die Leistungen auf dem Gebiet der Munitionsaufbereitung. Das Munitionsministerium hat alle technischen Hilfsmittel des Landes mobilisiert und es besteht jetzt Überfluß an Kanonen und Munition. England besitzt selbst noch Kanonen und Munition für seine Verbündeten übrig, und nach Beendigung der Sommeroffensive hätte man mehr Kanonen und mehr Munition als zu Beginn der Schlacht.

Die neue Regierung hat bereits Hunderttausende von Tonnen des Schiffbaus erspart. Es ist dies von unanschätzbarem Werte, um den Schwierigkeiten die Spitze zu bieten. Die Regierung hat auch neue Schiffe mit einem Inhalt von Hunderttausenden von Tonnen auf Stapel gelegt. Weiterhin hat sie über das ganze Land große Organisationen eingerichtet, um die Produktion von Lebensmitteln zu fördern. Die Regierung entwirft Pläne, um die Seefahrtsmethode abzuwehren.

Lloyd George sagte weiter, er habe noch niemals an dem möglichen Sieg der Alliierten gewagt. Aber ebensowenig habe er daran gewagt, daß noch mancher breite und reichende Fluß überschritten werden müßte, ehe man so weit sei. Jeder Mann und jede Frau müßten deshalb der Regierung helfen, diese Flüsse zu überbrücken.

Lloyd George ging dann auf die Lage am Balkan ein und sagte, daß durch Gründe, die er nicht näher betrachten wollte, eine gute Möglichkeit nach der anderen vorübergegangen sei. Man könne nicht sagen, daß der Fehler bei diesem oder jenem Lande liege. Alle vier Länder zugleich seien in dieser Hinsicht zu tadeln. Der Balkanwirrwarr betreffe jedoch nur einen Teil des gesamten Schlachtfeldes, für das die Alliierten zu sorgen hätten.

Zur See, sagte Lloyd George, sei Englands Kraft noch ungebrochen, und nicht nur England, sondern auch seine Verbündeten müßten der Geschicklichkeit und dem Mut der großen englischen Flotte danken. Die energischer werdende Bedrohung durch Deutschlands seeräuberisches Vorgehen müsse das Volk einsehen lernen, was dies für England eigentlich bedeute. Es sei ein neuer Schritt auf dem Wege zur vollständigen Barbarei, es sei das Abwerfen der letzten Hülle der Kultur, es sei das Barbarentum in seinem Naturzustand. Das müsse selbst der entgegenkommendste Neutralist einsehen. In Zukunft werde keine Flagge geschont werden, außer der schwachen Flagge. Der Feind habe der großen Republik des Westens (den Vereinigten Staaten) das merkwürdig schöne Anerbieten gemacht, einmal in der Woche ein Reisendenschiff nach England fahren zu lassen. Wer habe jemals eine derartige Unverschämtheit gesehen? Die Gefahr sei groß, aber England könne durch Energie, Mut und Entschlossenheit diese Gefahr beschwören. Ein großes Volk, wie das englische, müsse die Regierung mit Geld, Arbeit und anderen Opfern stützen, und dann werde sich England in diesem Kampf auf Leben und Tod mit diesen Desperados durchschlagen. Der Feind habe diese Tat getan, weil er verzweifelte, da er wisse, daß die Alliierten über Hilfsquellen verfügen, die sie in den Stand setzen werden, den vollkommenen Sieg zu Lande zu erringen. Ein Friede ohne Sieg würde kein Friede sein, sondern nur eine Ruhepause, in der der Feind die Zeit ausnütze, um sich wieder zu erholen, Lebensmittel und Rohmaterialien zu sammeln, auf daß er bei der nächsten Gelegenheit nicht mehr durch die Blockade derart in Bedrängnis gebracht werde.

Wenn wir das Ansehen des preussischen Militarismus vernichten, dann ist diese Gefahr entfernt. Die Deutschen können Schwärme von Unterseebooten und Luftschiffen bauen, um der Blockade Herr zu werden, aber wenn sie ihr Vertrauen in das Meer verlieren, dann kehrt das Vertrauen niemals zurück. Wir müssen zeigen, daß der preussische Haal ein falscher Gott ist. Wir müssen den Deutschen beweisen, daß er Hungersnot über das Land gebracht hat, das er nicht schätzen kann und das er im Stich gelassen hat. Von allergrößter Wichtigkeit für England und seine Verbündeten ist es, die preussische Militärmacht zu brechen, dann erst werden England und Europa wirklich frei sein.

Wir werden den Frieden im Jahre 1917 erhalten, wenn der Feind einzieht, daß er, um bis zum Jahr 1918 durchzuhalten, nur schlechter und nicht besser dastehen werde.

Der deutsche Reichskanzler hat den Taupfaffenkrieg ungeduldig genannt, und hiermit macht er weder vor Ebre, gutem Willen noch Ehrlichkeit halt. Wir müssen durch eigene Kraft dafür sorgen, daß diese Weise des Auftretens, die Europa erniedrigt und deren Schläge die Kultur um Jahrhunderte zurückstellen werden, nicht triumphiert. Unsere Aufgabe ist es, alle Hilfsmittel der Alliierten zu organisieren. Die Mehrzahl unserer Mißerfolge ist aus dem Mangel an Zusammenwirken herzuweisen. Wir haben zu sehr gehandelt, als ob wir vier verschiedene Kriege führten. Vor kurzem wurde ein Kongreß abgehalten, um den Fehlern abzuweichen. Wir müssen intensiver als zuvor die großen Hilfsmittel des Reiches benützen und das Reichskabinett wird zum erstenmal zusammentreten, um zu prüfen, was getan werden kann. Es ist undenkbar, daß nach dem Kriege über die großen deutschen Kolonien verfügt werden kann, ohne daß die Uebersee-Kolonien um Rat gefragt werden, da die Bewohner dieser Kolonien ihr Blut vergossen haben, um sie zu erobern. (1)

Lloyd George erklärte weiter, er wolle kein Blatt vor den Mund nehmen. Das Volk habe große Dinge getan, könne aber noch mehr tun. Nicht nur alle tauglichen Männer zwischen 18 und 41 Jahren müßten in den Dienst gestellt werden, und man dürfe sich nicht damit begnügen, zu sagen, daß diese Leute Opfer bringen, während die anderen zur Seite stehen, sondern ein jeder müsse sein Teil am Ganzen beitragen. In ganz Europa gäbe es kein kriegsführendes Land, in dem die Menschen im allgemeinen weniger zu leiden hätten, als in Großbritannien. Wir müssen das Heer an der Front wissen lassen, daß ein Heer im Reich hinter ihm steht. Lloyd George erwähnte darauf die Hausfrauen zur Sparsamkeit und zur aufmerksamen Verfolgung der Anforderungen des Nahrungsmittelkontrollen. Ein Zwangsmittel solle nicht eingeführt werden, da hierfür eine neue Organisation notwendig sei. Die Regierung brauche die Hilfe des Volkes. Ersparnis von Nahrung sei dasselbe wie Ersparnis von Schiffraum, und hieron hänge das Leben des Volkes ab. Lloyd George forderte die Bauern und Landwirte auf, jeden Quadratmeter zu bebauen.

Ueber die Einschränkung des Zugverkehrs sagte Lloyd George: Durch diese Verfügung sind Hunderte von Lokomotiven für das Heer in Frankreich frei gekommen und die Maschinen und Geleise sind freiwillig gegangen. Auch Tausende von Eisenbahnwagen und Tausende von Tonnen Schienen sind hierdurch erspart. Niemals darf mehr vom Zaubern die Rede sein. Die Zeit ist ein zaubernder und unentzifferbarer Neutraler, und es steht noch nicht fest, auf welcher Seite sie sich stellen wird. Wir müssen dafür sorgen, daß wir die Zeit zu unserem Bundesgenossen machen, und die einzige Manier, Zeit zu gewinnen, ist, keine Zeit zu verlieren.

Was kann uns Amerika antun?

Was will, was kann uns Amerika antun? Unsere guten Handelsschiffe, die bei Ausbruch des Krieges amerikanische Häfen zum Schutz aufgesucht haben, kann es mit Beschlag belegen und sich so eine große und tüchtige Hochseeflotte verschaffen, die es aus eigenen Mitteln bisher nicht zustande gebracht hat. Diese Absicht wurde ja von den englisch gesinnten Amerikanern schon lange ausgesprochen; und unsere Reeder haben sich, wenn auch schweren Herzens, damit längst abgefunden. Manche andere deutsche Werte von Erheblichkeit, die in den Vereinigten Staaten Heimat hatten und dort wacker gearbeitet haben, kann es ebenfalls einlösen. Nun, am Schluß des Krieges gibt es ja auch noch eine Abrechnung und Amerika ist reich. Es kann auch die deutschgekauften Leute, deren es da drüben eine Unzahl gibt, kränken und auslösen. Aber eine Wendung des immer mehr zu unseren Gunsten sich gestaltenden Kriegesgeschehens kann das Eingreifen Amerikas nicht herbeiführen, allerhöchstens — und auch das ist noch sehr fraglich — eine kleine Verlängerung des Krieges. Die Kriegsmittel der Vereinigten Staaten sind außerordentlich beschränkt. Wir rechnen gar nicht mit der japanischen Gefahr, die eine völlige Entblößung der pazifischen Seite Amerikas nicht tunlich erscheinen läßt, wir rechnen nur mit Taffachen. Und Taffache ist, daß Amerika nach seinem Bestande an Kriegsschiffen nur einige Torpedobootszerstörer und einige langsame (und dabei nicht einmal große) Kreuzer unseren Feinden zu Hilfe schicken kann. Und diese Hilfe würde sich aller Voraussicht nach auch nur auf den Begleitschutz von Nichtkriegsschiffen erstrecken. Panzerkreuzer, die für den Seekrieg entscheidend sind, besitzen die Vereinigten Staaten nicht; und vor allen Dingen haben sie nicht einen einzigen der modernen schnellen, kleinen Kreuzer, deren große Bedeutung der bisherige Seekrieg so klar nachgewiesen hat. Außer dem bisher schon in so großer Menge, daß sie nicht wesentlich überboten werden kann, gelieferten Kriegsmaterial, könnte Amerika nur noch Unterseeboote zur Verfügung stellen. Zur Lieferung größerer Schiffe wird es nicht mehr imstande sein, da diese eine zu lange Bauzeit erfordern. Freilich, Truppen könnte es abgeben. Aber zum Transport eines Armeekorps von 30 000 Mann sind 75 Dampfer von je 4000 Tonnen notwendig. Für den Transport von 100 000 Mann, die nur mit ihrem Marschgepäck ausgerüstet sind, müßten — bei zweimaliger Fahrt für jeden Dampfer — 400 000 Tonnen vorhanden sein. Sollte nun der Transportraum in etwa beschlaggenommenen deutschen Schiffen tatsächlich zur Verfügung stehen, so sind die Transporte immerhin noch nicht glänzend in Europa gelandet, denn außer unseren Tauchbooten, die den Atlantischen Ozean abjagen können, liegt noch die deutsche Seeflotte mit wirksamen Minenfeldern vor den feindlichen Küsten. Und wir können mit Minen ebensogut die amerikanischen Küsten versuchen wie die europäischen. Die Dinge liegen also keineswegs so schlimm für uns, wie es sich die Einbildungskraft unserer Feinde vorstellt. Wir hegen darum auch keine Furcht; unsere Zuversicht ist vielmehr groß, wir verlassen uns auf Hindenburg, der erklärt hat: „Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der unzureichende Unterseebootkrieg nach sich ziehen könnte. Und weil dieser Unterseebootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das Schwerste zu schädigen, muß er begonnen werden.“ „Alle Folgen“ — das heißt: auch eine wirkliche amerikanische Kriegserklärung und, wenn's sein muß, noch einiges mehr. Was noch kommen möge, seien wir dieses Wortes unseres großen Feldmarschalls stets eingedenk: alle Folgen können wir auf uns nehmen — damit ist auch das Urteil über das Wilsonsche Amerika gesprochen.

Lokaler und vermittelnder Gen.

Limburg, den 6. Februar 1917

Das Eiserne Kreuz erster Klasse. Dem Unteroffizier Stollbrod von hier, der kürzlich mit dem

Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt nunmehr auch das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Die Kälte. Während das Thermometer gestern abend 7 Uhr zwischen 6 und 7 Grad unter Null schwankte, stieg die Kälte im Laufe der Nacht wieder an, so daß heute früh 8 Uhr 12 1/2 Grad festgestellt wurden. — Durch den Frost sind in der Schiede mehrere Kastanienbäume durch Aufplatzen der Rinde beschädigt worden.

Warnung! Die Main-Kraft-Werke machen im Angelegenheit der heutigen Nummer darauf aufmerksam, daß durch die starke Kälte die Leitungsdrähte schnell zerreißten können. Es wird dringend gewarnt, gerissene Leitungsdrähte anzufassen, da dies unbedingt tödlich wirken muß. Wer einen gerissenen Leitungsdraht zuerst telefonisch meldet, erhält eine Belohnung von 5 Mark.

Die Bezirksversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, die, wie bekannt, am Sonntag in den Mauern unserer Stadt tagte, begann vormittags mit einer Führung durch die Stadt. Wenn auch die große Kälte ungünstig auf die Teilnehmerzahl eingewirkt hatte, so ließen es sich doch die Herren Zeichenlehrer Ahmann und Stadtbauinspektor Gollhofer nicht nehmen, die Erschienenen durch die künstlerisch und geschichtlich bedeutungsvollen Teile der Altstadt zu führen. Der Nachmittag brachte dann die Tagung, die in der Gründung einer Ortsgruppe führte. Ueber die Tagung haben wir bereits gestern kurz berichtet. Aus dem Vortrage des Herrn Dr. Kahn (Frankfurt) über Ziel und Aufgabe des Rhein-Mainischen Verbandes sei noch folgendes hervorgehoben: Der Verband will denjenigen Bevölkerungsteilen dienen, denen durch ihre soziale Lage oder durch ihre Entfernung von den Mittelpunkten des geistigen Lebens der Mangel der höheren Kulturgüter erschwert ist. Er beschränkt sich auf ein einheitliches Kultur- und Wirtschaftsgebiet, das rhein-fränkisch ist. Er verwendet grundsätzlich zu seinen Bildungsarbeiten nur Fachleute. Im Frieden stehen dem Verbands ein Wandertheater, zahlreiche gute Künstler, Musiker und Rezitatoren, sowie etwa 200 verschiedene Männer, die aus allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft Vorträge halten können, zur Verfügung. Tiefergehende Bildungsbedürfnisse werden befriedigt durch Unterrichtsstunden in den Elementarfächern, durch Lehrgänge aus Sondergebieten der Kunst und Wissenschaft, durch Fachvereinigungen. Die Arbeitsarbeit des Verbandes erstreckt sich hauptsächlich auf drei Betätigungsbereiche: Soldaten werden mit Beistand versorgt, Kriegswirtschaftsarbeit wird geleistet, Kriegsopferarbeit wird unterstützt. Volksbildungsarbeit in weitestem Umfang wird betrachtet als eine notwendige, durch kein anderes Mittel ersetzbare Grundlage der Volkswohlfahrt. Darum wird es für jeden, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, zur Pflicht, die Volksbildungsarbeit zu fördern. — Die Mittel der Werbung für die Limburger Ortsgruppe ergab etwa insgesamt 80 Mitglieder. Es wäre zu wünschen, daß auch alle, die an der Versammlung nicht teilnehmen konnten, für die Sache aber etwas übrig haben, sich zur Aufnahme in die Ortsgruppe melden.

Zeichen der Zeit. Ursprünglich und überall sind sie vor wenigen Wochen auch in den Straßen unserer Stadt aufgetaucht, die neugebauten Eisenbahnlinien, und allgemein hat man mit Freude und Genugtuung ihr dankenswertes Bestehen begrüßt und anerkannt, das es ermöglicht, daß unseren überlasteten Eisenbahnen ein gut Stück ihrer Arbeit abgenommen und so dem unmittelbaren Dienste unseres Vaterlandes neue Kräfte zugeführt werden konnten. — Leicht ist ihr Dienst nicht. Das wird niemand bestreiten wollen, der sie beim Ausüben ihres Berufs gesehen. Nicht nur, daß sie, mitten aus ihrem bisherigen Wirkungskreis herausgerissen, sich erst in ihren jetzigen hineinfinden müssen, sondern auch namentlich dadurch, daß ihnen von seiten zahlreicher Reisenden manche Widerwärtigkeiten bereitet wird, die immer und immer wieder ertragen, besonders bei Frauen eine nicht sonderlich erhebbende, gemütsbildende Wirkung zu hinterlassen imstande ist. — Eine ganze Reihe von Beispielen ließe sich da anführen und aus eigener Erfahrung könnte der Leser wohl einige weitere hinzufügen. Doch nur zwei will ich hier herausgreifen. — Am Hauptbahnhof steht ein dicker Bauer. Die Beamtin „macht“ ihm zu lange, da schreit er sie an: „Mächtige, Mächtige!“ Und ein wütendes Geschimpfe geht los. — Oder eine andere Szene, die auch so recht den Geist kennzeichnet, der solche Leute heuert! — Sieht da breitbeinig in einem Abteil 3. Klasse ein Reisender, der von der Beamtin aufgefordert wird, seinen Fahrchein vorzuzeigen. „Ich bin ja falsch eingetiegen“, sagt er endlich, eine graue 4. Klasse-Karte hervorziehend. „Ja, mein Herr, Sie sollen aber nicht falsch einsteigen“, ist die schärfste Antwort, und erst nach langen Verhandlungen erhebt sich der „Herr“ und verläßt siegesgewiß den Raum. — Wie tatlos, auf einen gewissen Bildungsgrad schließend dieses Benehmen schon an sich ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Ähnlich mag es in tausend anderen Fällen gehen. Wie war es doch früher vor dem Kriege so anders! Unwillkürlich drängt sich einem bei diesen Betrachtungen der Gedanke auf und unwillkürlich schließt sich ihm der Wunsch an: O, käme sie doch wieder, die gute alte Zeit!

Von der Post. Auf Anordnung des Reichspostamts werden wegen Betriebschwierigkeiten vom 7. Februar ab keine eingeschriebenen Privatpakete mehr angenommen.

Ein ernstes Wort an alle, die es angeht. Während Deutschland seine ganze Kraft zusammenrafft zum entscheidenden Schlage, während alle Kräfte sich aufs äußerste anspannen, während überall der Wille sich durchsetzt, alles herzugeben für das Vaterland, scheint die Uebereignung, daß auch die Verbesserung der Lage der Reichskasse zu einem der vielen Mittel gehört, die den Krieg gewinnen helfen, noch nicht überall durchgedrungen zu sein. Anders wenigstens können wir uns den auffallenden Rückgang des Verlehrs nicht erklären, der sich an der Goldanleihestelle in den letzten Wochen bemerkbar gemacht hat. Und das zu einer Zeit, in der England die gewaltigste Finanzoperation aller Zeiten vornimmt! Man sage nicht: auf einen kleinen Kreis wie Limburg kommt es nicht an. Es kommt auch auf ihn an, ebenso gut wie auf jeden anderen Kreis. Wenn die Quellen versiegen, verfliegt auch der mächtige Strom, den die Quellen speisen. Man sage auch nicht: es ist nichts mehr da. Es ist wohl noch etwas da, es ist sogar noch viel da. Man braucht ja nur über die Straße zu gehen oder gar in einer größeren Versammlung seine Umgebung zu mustern. Man wird erstaunt sein, wie viele goldenen Ketten und überflüssiger Goldschmuck sich noch überall breit machen. Es ist noch viel da. Also möge noch einmal jeder sich und seinen Goldschmuck prüfen. Limburg wird nicht zurückstehen wollen, was es gilt. Und es gilt, gilt mehr als mancher sich klar macht, mancher ahnt.

Ein echt frauenhafter Beruf. Während des Krieges sind von der Schwesternschaft des Evangelischen

100